

„Immer dem Leitstern nach“

Die Katholische Hochschule Freiburg bereitet junge Menschen darauf vor, in ihrem späteren Beruf Menschen bei all ihren Problemen zur Seite zu stehen. Dafür bedarf es vieler Kenntnisse. Sicherheit verleiht auch die praktische Arbeit. Wie man beides verbindet, davon erzählen junge Studierende.



Foto: Bamberger

Zwischenbilanz über das Praxismester: Professoren und Studierende der KH Freiburg an einem Tisch.

Persönliche Atmosphäre, individuelle Betreuung bei hoher Qualität in Lehre und Forschung – so beschreibt sich die Katholische Hochschule in Freiburg selbst. Rund 1900 Studierende aus Deutschland und den Nachbarländern studieren derzeit an der Einrichtung, die sich ganz entschieden an der christlichen Wertordnung orientiert und dabei auf internationale Kontakte setzt.

Viele der Absolventen werden später einmal das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit prägen. Und das im besten Sinne, denn die als Hochschule des Sozial- und Gesundheitswesens anerkannte Institution steht sozusagen fest in der christlichen Tradition tätiger Nächstenliebe: Studienbereiche wie „Soziale Arbeit“

oder „Pflégewissenschaft“ münden ein in Berufe im ständig wichtiger werdenden sozialen Bereich.

Grund genug, Studierende der Katholischen Hochschule zu Wort kommen zu lassen. Was bewegt sie, welche Erwartungen verbinden sie mit der späteren beruflichen Herausforderung, welche Wünsche haben sie? Im Fokus stehen Studierende, die einen Abschluss in Theologie und in Sozialer Arbeit anstreben. Gerade stand für sie ein Praxissemester an, so dass sie nun eine Zwischenbilanz ziehen können. Zunächst aber kommen die Hochschullehrer zu Wort: Studiengangsleiter Ulrich Sigrist (Soziale Arbeit) und Christoph Heizler (Angewandte Theologie) umreißen die Ziele ihrer aktuellen Lehrtätigkeit.



wenn auch bisweilen anfordernd und manchmal anstrengend.

Was wünschen Sie den Studierenden für die Praxisphase vor allem?

Ulrich Sigrist: Wir erleben immer wieder, dass die Praxisphase den Studierenden einen starken Motivationsschub gibt, bestimmte Themen später im Studium zu vertiefen. Vor allem aber wünsche ich den Studierenden die Erfahrung, dass die Arbeit in der Pastoral und im Sozialwesen gewinnbringend ist, weil sie positive Entwicklungen fördert. Und ich wünsche den Studierenden die Erfahrung, dass sie auch als Praktikant oder Praktikantin hierzu schon einen Beitrag leisten können.

Christoph Heizler: Ich wünsche allen, dass sie mit Freude ihre Talente entdecken, gleichzeitig in Sozialer Arbeit und Seelsorge mitzuwirken. Dann auch, dass sie einfach berührt werden von Begegnungen mit Menschen, die ja immer einen Wert in sich haben. Und schließlich, dass sie eine Impression davon gewinnen, wie wertvoll es ist, andere aus christlichem Geist und mit fachlich versierter Expertise zu unterstützen. Mit einem Wort: Ich wünsche ihnen die Erfahrung doppelter Kompetenz in Seelsorge und Sozialer Arbeit.

Was sagen die Begleitpersonen, die am Praktikum mitwirken?

Ulrich Sigrist: Sie melden uns zurück, dass sie selbst von der Sicht der Studierenden profitieren. Deren vitale Impulse und innovative Sichtweisen bereichern die Arbeit vor Ort regelmäßig.

Christoph Heizler: Das liegt auch am hohen Engagement der Begleitpersonen, ohne die solche langen Praktika nicht durchführbar wären.

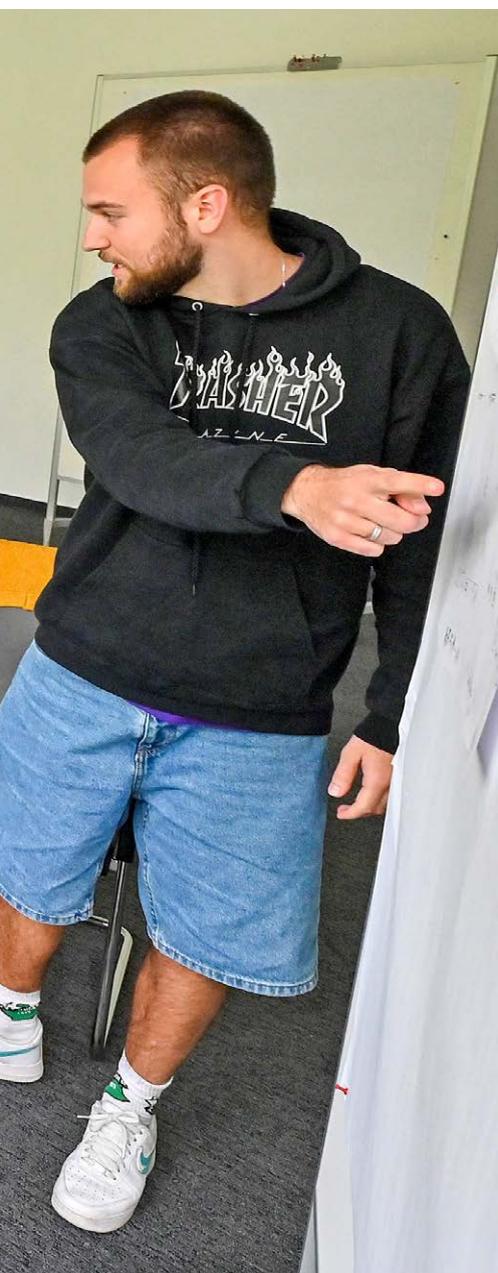
Warum sind die Studierenden fünf Monate gleichzeitig in der Sozialen Arbeit und in der Seelsorge tätig?

Ulrich Sigrist: Soziale Arbeit und Angewandte Theologie sind zwei eigenständige Studiengänge mit einem je eigenen Profil, aber mit dem gemeinsamen Ziel, Menschen in ihrer jeweiligen Situation und Problematik zur Seite zu stehen. Wir sind der Mei-

„Sozialarbeiterische und pastorale Ansätze verbinden sich sehr gut“

nung, dass sozialarbeiterische und pastorale Ansätze sich in der Praxis gut gegenseitig ergänzen können, und dass es für Berufsanfänger ein Gewinn ist, schon frühzeitig Konzepte der Sozialen Arbeit in Theorie und Praxis kennenzulernen.

Christoph Heizler: So ist es. Aus theologischer Perspektive ist dabei der Leitstern Jesus Christus. Er ist das Urmodell von Seelsorge, die im Kern Liebe ist, die praktisch wird. Wer an der Katholischen Hochschule studiert, erlernt somit eine betont ins konkrete Leben integrierte Form, vom dreieinen Gott zu sprechen und aus seinem Geist heraus zu handeln. Zuwendung aus Liebe, ohne den anderen zu bevormunden, um diese Qualität von Begegnung geht es. Im Praxissemester entdecken Studierende manchmal unvermutet, wie sie an dieser Schreibweise Gottes mit eigener Handschrift mitwirken können. Das erleben sie als sehr wertvoll,



Stichwort: Katholische Hochschule

Im Studiengang Angewandte Theologie der Katholischen Hochschule Freiburg können Studierende gleichzeitig einen Abschluss in Theologie und in Sozialer Arbeit erwerben. Nach sieben Semestern erlangen sie den Abschluss Bachelor in Angewandter Theologie. Wer noch drei weitere Semester studiert, kann das Studium zudem mit dem Bachelor in Sozialer Arbeit abschließen. Das ganze vierte Semester findet an Praxisorten der Seelsorge und der Sozialen Arbeit statt. Informationen zum Studium im Internet: kh-freiburg.de

„Es sind oft die kleinen Momente und positiven Begegnungen, die berühren“

Welche Themen sprechen Sie am meisten an?

Im Praxissemester bereitet mir die Quartiersarbeit viel Freude, insbesondere sprechen mich aber die gemeinsamen Projekte von Sozialer und Pastoraler Arbeit an, wie beispielsweise die Neukonzeptionierung der Firmvorbereitung. Besonders schätze ich die Vielfalt im Arbeitsalltag von der Vorbereitung auf Sakramente bis hin zur Arbeit mit Geflüchteten.

Welchen Vorteil hat der starke Praxisbezug für Sie?

Dadurch kann ich mir meiner Berufung sicher werden, in viele unterschiedliche Gemeinden und Einrichtungen Einblicke erhalten und erste Erfahrungen sammeln. Als Praktikantin habe ich auch die Möglichkeit, ungehemmt nachzufragen. Außerdem ist es sehr gewinnbringend, wenn die gesammelten Erfahrungen in das Studium an der



Foto: privat

Hochschule einfließen und damit in den Vorlesungen die Theorie mit der Praxis verbunden werden kann.

Gab es einen Moment, an dem Sie besonders berührt waren?

Es sind oft die kleinen Momente und positiven Begegnungen, die mich berühren: Wenn mir gesagt wird, wie

Johanna Orf (20) aus Bad Wurzach Einsatzorte: Stuttgart-West/Botnang und Freiwilligenzentrum Kaleidoskop.

sehr ich das Gemeindeleben derzeit bereichere, wenn wir einen schönen Erstkommuniongottesdienst feiern, oder wenn mein Handeln und Tun andere Menschen berührt. Begeistert war ich aber auch von der starken Überschneidung der Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit und der Seelsorge. Beispielsweise sagte eine Kollegin meiner sozialarbeiterischen Einsatzstelle: „Wenn ich die Kleider für unsere Second-hand-Boutique entgegennehme, erfahre ich ganz viele Geschichten über die Menschen. Alles was ich dann tue, ist eigentlich Seelsorge.“ Wie bereichernd ist es dann erst, wenn ich durch das Doppelstudium beide Kompetenzen einbringen kann

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für Menschen, die Ihnen begegnet sind, welcher wäre das?

Ich wünsche den Menschen, dass sie etwas finden, das sie begeistert und ihre Augen zum Strahlen bringt

„Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde ich allen raten: Traut euch mehr zu!“

Welche Themen sprechen Sie am meisten an?

Beide Berufsfelder leben von der Nähe zu den Menschen, weshalb wir eine hohe Sensibilität brauchen, um angemessen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse reagieren zu können. Aus diesem Grund sprechen mich dabei die Themen an, die eine konkrete Vernetzung zur Praxis haben. Dabei lassen sich beispielsweise die Pastoraltheologie oder die Religionspädagogik benennen, mit denen man einen solchen Bezug herstellen kann. Da eine solche Haltung für den späteren Beruf essenziell ist, spielen pastoralpsychologische Gesprächsführungsseminare eine weitere wichtige Rolle, die mir sehr wertvoll erscheinen.

Welchen Vorteil sehen Sie im starken Praxisbezug?

Die Theorie stellt die Basis für professionelle Arbeit dar. Die Kunst ist es, das gelernte Wissen in der Praxis zielgruppenorientiert umsetzen zu können. Durch mein praxisorientiertes Studium bekomme ich einen konkreteren Bezug zum tatsächlichen Berufsalltag aufgezeigt, denn ich kann die Theorie in realen Situationen anwenden.

Als äußerst wichtig empfinde ich, dass wir dadurch auf aktuelle Herausforderungen im pastoralen und sozialpädagogischen Bereich aufmerksam gemacht und dafür sensibilisiert werden. Des Weiteren ist es meiner Meinung nach unentbehrlich, dass wir frühzeitig praktische Fähigkeiten erlernen, die für unseren späteren Eintritt in das Berufsleben eine zentrale Rolle spielen.

Im Praktikum können Sie Seelsorge und Soziale Arbeit selbst mitgestalten. Gab es einen Moment, an dem Sie besonders berührt waren?

Konkret fällt mir dazu der Versöhnungsabend ein, den ich an meiner Pastoralstelle mitgestaltet habe. Zunächst wurde mit einem Impuls und einer Bibelstelle eingeleitet und dann hatten die Besucher die Möglichkeit, sich mit dem Thema Versöhnung auseinanderzusetzen. Ich war wirklich beeindruckt, wie intensiv sich die Menschen damit befasst haben. Es wurde deutlich, dass man die Menschen mithilfe der kurzen Impulse und der stimmigen Atmosphäre ansprechen konnte und sie sich dadurch auf dies herausfordernde Thema eingelassen haben.

Nikolas Münch (20) aus Buchen (Neckar-Odenwald-Kreis) Einsatzorte: Pastoral: Seelsorgeeinheit Laudakönigshofen. Soziale Arbeit: Caritasverband im Tauberkreis.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für Menschen, die Ihnen begegnet sind, welcher wäre das?

Ich würde zu vielen sagen: „Traut euch mehr zu!“ Besonders in der Pastoral erlebe ich immer wieder, wie sehr die Menschen für die Lebendigkeit der einzelnen Gemeinden vor Ort brennen. Diese Kraft muss man in meinen Augen immer nutzen und die Menschen in ihrer Freiheit zur Selbstständigkeit fördern. Dies sehe ich als eine Chance im aktuellen Kirchenentwicklungsprozess unserer Erzdiözese: sich selbst von dem Evangelium inspirieren lassen und es in der Gemeinde leben.



Foto: Bamberger

„Unsere innere Einstellung und unsere offene Art sind entscheidend“

Welche Themen sprechen Sie in Ihrem Praxissemester am meisten an?

Aktuell spricht mich vor allem die Seelsorge bei Menschen mit Behinderung an. Auch das Thema Inklusion finde ich sehr spannend.

Welchen Vorteil sehen Sie im starken Praxisbezug?

Ich kann mich dadurch von Beginn an mit der wirklichen Arbeit in der Pastoral auseinandersetzen. Außerdem finde ich es sehr motivierend, wenn man Erlerntes aus dem Studium direkt anwenden und seine Kompetenzen wahrnehmen kann, gleichzeitig aber genau sieht, wo man noch Lernbedarf hat. Ich werde durch den Praxisbezug in meiner Berufung bestärkt.

Im Praktikum können Sie Seelsorge und Soziale Arbeit selbst mitgestalten. Gab es einen Moment, an dem Sie besonders berührt waren?

Spontan fällt mir eine Situation im Religionsunterricht ein. Ich hatte meinen Mentor begleitet, der



Foto: Bamberger

Luisa Benz (22) aus Oberndorf am Neckar Einsatzort: Seelsorgeeinheit Friedrichshafen-West und Schulsozialarbeit in Friedrichshafen.

unter anderem auch an einem SBBZ (Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum) unterrichtet. Zunächst fand ich es einfach spannend zu sehen, wie man den Religionsunterricht gestaltet. In einer Stunde saß ich neben einem Mädchen, von dem ich wusste, dass sie autistische Züge hat und sich dementsprechend oft schwer mit

neuen Menschen tut. Wie bei jeder Klasse stellte ich mich am Anfang vor, wir sangen gemeinsam Lieder und berichteten uns gegenseitig, wie wir Ostern gefeiert hatten. Am Ende der Stunde nach der Verabschiedung drehte sich das Mädchen noch mal zu mir um und sagte: „Schön, dass ich Sie heute kennenlernen durfte!“ Das hat mich natürlich sehr gefreut und mich insofern berührt, als dass es mir wieder eine Sache ins Gedächtnis gerufen hat: Unsere innere Einstellung und unsere offene Art sind grundlegend für die Begegnung mit den verschiedensten Menschen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für Menschen, die Ihnen begegnet sind, welcher wäre das?

Ich wünsche ihnen, dass sie in ihrem Leben immer wieder Menschen begegnen dürfen, die es gut mit ihnen meinen und sie für ein kürzeres oder längeres Stück begleiten und unterstützen. Und ich hoffe, dass ich so eine Person für manche sein kann.

„Die Freude am Glauben war einzigartig, ich konnte nicht aufhören zu lächeln“

Welche Themen sprechen Sie am meisten an?

Mich spricht das Thema Projekte gestalten und den Umgang mit Menschen am meisten an. Ich finde es sehr interessant, sich Gedanken über den Menschen zu machen und genau das finde ich in beiden Richtungen wieder. Sei es in der Theologie, in der es viel um ethische Themen rund um den Menschen geht, oder in der Sozialen Arbeit bei der es auch um Themen wie die Entwicklungspsychologie, Erziehungsstile und Menschenrechte geht.

Welchen Vorteil hat der große Praxisbezug?

Ich werde durch das Praxissemester präziser auf mein späteres Berufsleben vorbereitet. Ich kann mir immer konkreter vorstellen, wie umfangreich aber auch abwechslungsreich die jeweiligen Berufe und Projekte sind. Den großen Vorteil sehe ich auch darin, dass ich durch die Praxis immer wieder auf neue Menschen treffe und erkenne,

wofür ich diese beiden Studiengänge studiere. Ebenso bekomme ich immer wieder neue große Motivation auf das Studium.

Im Praktikum können Sie Seelsorge und Soziale Arbeit selbst mitgestalten. Gab es einen Moment, an dem Sie besonders berührt waren?

Es gab viele berührende Momente. In der Seelsorge war es besonders ein ökumenischer Gottesdienst bei der Lebenshilfe in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Die Freude der Menschen am Glauben war einzigartig und ich konnte nicht aufhören zu lächeln. In der Sozialen Arbeit – Flüchtlingssozialarbeit und Integrationsmanagement – gibt es viele sehr berührende Gespräche über sehr traurige Schicksale. In diesen Gesprächen realisiere ich immer wieder neu, wie privilegiert wir in Deutschland sind. Ich kann viel aus diesen Gesprächen lernen, zum einen weltpolitisch und zum anderem über mich selber und meinen Lebensstandard.

Luis Lohner (22) aus Singen hat als Praxisorte Seelsorgeeinheit Oberes Elztal (Pastoral) und Integrationsmanagement im Caritasverband.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für Menschen, die Ihnen begegnet sind, welcher wäre das?

Dass sie hier in Deutschland einen zufriedenes Leben führen können und sie hier einen neuen festen Platz bzw. eine neue Heimat finden können. Und dass wir alle zusammen in Gemeinschaft friedlich miteinander leben.



Foto: privat